№ 116. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände.
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 26. September. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Lokal = Begebenheiten.

Beschlagnahmen.

Am 23. d. M. wurde ein alter rehfarbener tuchner Mantel mit mehreren Hängekragen mit polizeil. Beschlag belegt, weil der Verkäufer sich über den rechtlichen Erwerb nicht auszuweisen vermochte.

Desgleichen ein blautuchner Mantel mit schwarzen Hornknöpfen, im Rücken mit Leinwand und an den Seiten mit weißem Flanell gefuttert.

(Feuersbrunst.) In der Nacht vom 24. zum 25. September gegen halb zwölf Uhr, brach im Hintergebäude des Hauses Reuschestraße Nr. 34, wahrscheinlich durch Nachläßigkeit veranlaßt, ein Feuer aus, welches jedoch, der ungünstigen ganz versteckten Localität ungeachtet, in Folge der schnell herbeigeeilten Hülfe, auf den obern Theil dieses Hinterhauses beschränkt wurde. Menschen sind dabei nicht verunglückt, auch die Silbergeräthe der in dem abgebrannten Hause befindlichen Synagoge sind gerettet, — leider haben einige arme Dienstmädchen ihre wenige Habe verloren.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Nonne.

(Fortsetzung.)

6.

In seinem Zelte saß Wladislaus, König von Polen, vor einer Charte von Schlesien; um ihn standen seine vornehmsten Heerführer und erwarteten seinen königlichen Ausspruch. Vor dem Zelte des Königs war das Reichsbanner des stolzen Landes aufgerichtet, umgeben von einer ganz in Eisen geharnischten Schaar polnischer Edelleute; denn es galt für eine außerordentliche Vergünstigung, die nur dem Adel zu Theil wurde, das Reichsbanner im Gewühle der Schlacht zu beschirmen. — Weiterhin wehten die Fahnen der Magnaten in den weiten Lagergassen vor ihren geschmückten Feldbaraken, und nicht fern davon hatten sich ihre sämmtlichen Vasallen, Dienstleute und Knechte versammelt; Alle zum Streite gerüstet. Des Königs Befehl heischte es, daß sich das ganze Heer zum Kampfe vorbereitete, indem der Herzog von Glogau mit einem starken Ersatze herannahte, und die Oppelner auch neuerdings Miene zum Ausfall machten.

Im Zelte des Königs herrschte tiefes Schweigen, welches er endlich selbst unterbrach. Er wandte sich zu einem der neben ihm stehenden Ritter:

»Nun, Fürst Lubomirski, Ihr seid der Erste in meinem hier versammelten Kriegsrathe; was meint Ihr zu der jetzigen Lage der Dinge?«

»Majestät!« entgegnete der Angeredete, »wenn Ihr mich zum Sprechen auffordert, so will ich treu und ohne Scheu meine Meinung vor Euch aussprechen.«

»Verlange ich es anders?« fragte der König. »Keiner meiner Feldobersten soll mir auch das geringste Bedenken verbergen — ich will Eure Meinungen ohne Hehl und Fehl hören, denn unsere jetzige Lage ist kritisch.«

»Nun denn,« fuhr der Fürst fort, »so vernehmt, mein König, was meine schwachen Einsichten erklügelt haben. Der Herzog von Glogau rückt uns mit einem starken Heereshaufen entgegen, bereit, jedes Treffen anzunehmen; die verzweifelten Bürger der von uns berennten Stadt bieten ihre letzten Kräfte auf, ihr Elend durch das Schwert zu enden, sie sind uns noch furchtbarer, als des Herzogs von Glogau Krieger. Beiden Theilen können wir kaum 12,000 Knechte und 800 Edelleute entgegenstellen, welche größtentheils noch durch Krankheiten und Folgen der langwierigen Strapazen fast bis zum Tode erschöpft sind; daher finde ich für das Beste, wir heben die Belagerung auf, und rücken dem Hülfs=Corps entgegen.«

»Um nachher die Oppelner im Rücken zu haben,« sagte Wladislaus bitter, »ja, Fürst, aufheben will ich wohl die Belagerung dieser Stadt, aber nur, wenn mein Adler auf ihren

Mauern weht, wenn mein königliches Wort ihren Einwohnern gebietet. Wladislaus von Polen steht nicht zu seinem Nachtheile von einem ein Mal begonnenen Werke ab! Kastellan von Sandomir, was meint Ihr?«

»Lange noch lebe der König zum Besten des Volkes! und darum glaube ich, es ist besser, wir kehren ganz in unser Land zurück, als daß Ew. Majestät durch diese fortgesetzte unnütze Fehde Euer kostbares Leben dem Verderben in diesem ungesunden Lande Preis geben, wo schon längst die Pest verheerend von Stadt zu Stadt zieht!« So sprach der Kastellan, ein ergrauter Diener der Krone Polens.

»Schmach auf jeden Feigling!« donnerte der König, von seinem Sitze aufspringend, auf die Edelleute los; »Schmach Jedem, der mir zu einem schändenden Vergleiche oder einem noch schimpflichern Rückzuge räth! Bei meinem königlichen Worte! ehe die morgende Sonne untergeht, muß die Stadt mein sein, oder ich zerbreche vor Euren Augen das vor meinem Zelte aufgestellte Kronenbanner! Schon drei Wochen liegen wir vor diesem Neste einer Handvoll Eselsfresser, und nach Ablauf dieser kostbaren Zeit räth mir sogar ein würdiger Vasall meines Thrones zu einem schimpflichen Rückzuge! Aus meinen Augen, Kastellan!«

Bestürzt verließ dieser das Zelt und die versammelten Edelleute. Der König blickte stolz im Kreise derselben umher, seine Rechte riß das Schwert halb aus der Scheide, und er schien entschlossen, jede, eines Polen unwürdige Gesinnung, flugs auf offener That zu bestrafen.

»Wer will jetzt sein Wort vor mich bringen?« sagte er mit dem Tone des Unmuthes; »redet ohne Scheu, doch nur so viel Ihr vor Eurer Ehre verantworten könnt.«

Auf diese Aufforderung trat rasch jener Jüngling aus den Reihen der Edlen, welcher beim letzten Ausfalle der Belagerten so wacker gegen sie gestritten hatte. »Mein König,« sprach er mit fester Stimme, »ich halte es für schimpflich, vom begonnenen Werke abzustehen; gebt mir 500 Krieger, und die Stadt ist unser.«

»Wie!« sagte Wladislaus verwundert, »Ihr wolltet — und nur mit einer so geringen Anzahl —«

»Der Muthige zählt nicht die Zahl seiner Feinde, noch berechnet er ängstlich seine eigenen Kräfte; ich bin ein Pole und dies genügt mir. Bei dem Haupte Piast! schwöre ich Euch, mein König, gebt mir 500 tapfere Brüder und die Stadt ist Euer, noch ehe die Morgensonne aufgeht.«

»Wer seid Ihr?« fragte der König mild.

»Der Sohn des verbannten Woywoden von Podolien, mein König.«

Wladislaus schaute dem Sprecher forschend in das kühne, blitzende Auge, dann rief er bewundernd aus: »Ja, das ist noch ein Pole! Um eines solchen Sohnes willen sei dem Vater vergeben; kniet nieder vor mir!«

Der Jüngling gehorchte; der König zog das Schwert aus der Scheide und berührte sanft damit die Schulter des Knienden: »Kraft meiner königlichen Macht belehne ich Euch mit dem Kastellanamt von Sandomir, und der Woywodschaft von Augustowo; Eure erste Waffenthat als Würdenträger des Reiches sei die Eroberung der feindlichen Stadt. Nun aber stehet auf, und eilet, Euer Wort zu lösen!«

Der neue Kastellan erhob sich.

»Ihr aber,« sagte der König zu den Uebrigen, »hütet Euch in Zukunft, daß Euch nicht dasselbe Loos widerfahre, als jenem feigen Schurken widerfahren ist, der es wagen wollte, durch bösen Rathschlag die Ehre seines Monarchen zu beflecken.«

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die beste Kampfschule.

Es giebt nirgend eine bessere Kampfschule für die Tugend oder eine trefflichere Gelegenheit, die Stärke unsrer Grundsätze und unsre Standhaftigkeit im Guten zu bewähren, als eine üppige, in Schwelgerei aller Art versunkene Stadt. Es ist nichts Kleines, so vielen reizenden Gegenständen, die unabläßig durch Augen und Ohren unsern Begierden nachstellen, immer Widerstand zu thun. Hier ist kein Ausweg: man muß schlechterdings, wie Ulysses, bei den Sirenen vorüberfahren, und das nicht etwa mit gebundenen Händen und zugeklebten Ohren, wie er, sondern frei, mit offenen Sinnen und dem ächten Muthe, der sich Kräfte zutraut, der Gefahr Trotz zu bieten. Und wo könnte man sich von dem hohen Werthe der Weisheit lebendiger überzeugen, als wo man sie stets im Gegensatz mit so unendlich vieler Thorheit findet? Wo könnte man Alles, was der Zufall zu geben vermag, herzlicher verachten lernen, als wo man, wie in einem großen und aus den mannigfaltigsten Personen zusammengesetzten Drama bald den gewesenen Diener als Herrn, bald den vormaligen Reichen als Bettler, den Bettler dagegen wieder als mächtigen Reichen herauskommen, und aus Freunden Feinde, aus Günstlingen Flüchtlinge werden sieht? Denn das ist das Allererstaunlichste, daß, wiewohl Fortuna des Spiels mit allen menschlichen Dingen überwiesen und geständig ist, daß ihre Gunstbezeigungen von kurzer Dauer seien, dessenungeachtet Menschen, welche tägliche Zeugen dieses Spiels sind, Reichthum und Macht mit der heißesten Begierde verfolgen und sich mit einer Menge nie erfüllter Hoffnungen tragen.

Sagt an, Leser, scheint derjenige, der in solchem bunten Gewühl sich möglichst rein erhält, nicht achtungswürdiger, als der, welcher, ringsher abgeschlossen von jeder Gelegenheit zum Sündigen und nie veranlaßt, die Stärke seiner Standhaftigkeit im Guten zu erproben, von Tugendstolz aufgebläht über den auf der glatten, hindernißvollen Bahn einmal strauchelnden Mitbruder achselzuckend das Verdammungsurtheil ausspricht.

— g.

Die Namenrufer bei den Römern.

Zu den unentbehrlichsten Hausrathstücken in dem Hause eines vornehmen Römers, dem an Volksgunst etwas gelegen

war, gehörte ein Sklave, der das beneidenswerthe Talent hatte, in einer Stadt, wie Rom, alle Leute mit Namen nennen zu können. Denn weil Diejenigen, welche sich um die höchsten Würden der Republick bewarben, sich auch bei den gemeinsten Leuten persönlich empfehlen, sie freundlich bei der Hand nehmen und mit ihrem Namen anreden mußten; so war es bei den Spaziergängen, die ein Candidat zu solchem Zwecke zu machen hatte, unumgänglich nothwendig, einen Nomenclator — so hießen die namenkundigen Sklaven — zur Seite zu haben, der ihm in die Ohren raunte, wie Der oder Der ehrliche Handwerker heiße, den er um seine Stimme begrüßen wollte, und der sich dann natürlich sehr dadurch beehrt fand, einem so vornehmen Herrn so wohl bekannt zu sein. Aber das war nicht das einzige Amt des Nomenclators. Die Großen hatten, zu Seneka's Zeit wenigstens, auch dann deren Dienste nöthig, wenn ihnen etwa einfiel, wissen zu wollen, wie Dieser oder Jener unter der Menge, die in ihrem Vorzimmer aufwartete, heiße. Zu diesem Zwecke mußten die Nomenclatoren ordentliche Register über die Freunde und Klienten ihres Herrn halten, und es ward zuweilen dem Nomenclator allein überlassen, wer zu Tische gebeten werden sollte. In diesen Zeiten war der Luxus so hoch gestiegen, daß eine gewisse Art von Schlemmern sogar Nomenclatoren bei den Gastmählern hatte, welche den Gästen die Schüsseln nennen, und, was dabei werkwürdig war, vordociren mußten. (Plin. H.N.XXXII. 6.) Die seltsamste Art von Nomenclatoren aber waren diejenigen, die sich zu Seneka's Zeit (Senec. Ep. 27.) ein gewisser Calvisius Sabinus hielt, ein per fas et nefas reich gewordener Dummkopf, der, um zu zeigen, daß er Erziehung besitze, daß er gelesen habe, eine Anzahl griechischer Sklaven gekauft hatte, welche die vorzüglichsten Dichter auswendig gelernt haben mußten. Mit dem, was diese Leute in ihrem Kopfe hatten, prahlte nun der reiche Dümmling, wie mit seinem Eigenthume. Und in der That war dieß sein Eigenthum, hatte er doch für jeden Sklaven 4000 schwere Thaler gezahlt! Von dem Tage an, da er diese lebendige Bibliothek zusammen gebracht hatte, war es, wie Seneka berichtet, an seiner Tafel vor lauter Literatur gar nicht auszuhalten. —

Bei dem Stande unsrer Kultur und bei dem Zuschnitt unsers Staatslebens scheint es, als ob wir die Nomenclatoren in den angegebenen ersten Functionen nicht füglich mehr werden brauchen können und dieselben also für immer von der Bühne abgetreten sein werden; die Nomenclatoren von der letztgenannten Function jedoch wären einer Wiederauferweckung gewiß nicht unwerth. Gar viele unsrer Emporkömmlinge, denen das Geld Geist und Witz verleiht, würden anstatt der Schöngeister, die sie honoris causa füttern müssen und die ihnen mitunter recht lästig sein mögen, recht gut solche Nomenclatoren brauchen können. Sie haben freilich, um sich in gleichem Rufe, wie weiland Calvisius, zu behaupten, prächtig vergoldete Bibliotheken; allein Die können sie, selbst wenn sie dieselben zu benutzen verstehen sollten, was manchmal nicht der Fall sein mag, doch nicht überall hin mit sich nehmen. Ein als Nomenclator fungirender Bedienter — wozu sich allenfalls mancher feirige Schöngeist hergeben würde *) — der, wo es dem Herrn an Geist und Witz gebräche, zu Einflüsterungen abgerichtet wäre, könnte eher überall zur Hand sein. — Doch wir wollen der Zeit nicht vorgreifen. Wer weiß, was bei dem fast allgemeinen Streben, alle Geistige unter das Joch des materiellen Nutzens zu beugen, die nächste Zukunft wieder auf die Bahn bringt! (21.)

Notandum.

Die Dorfzeitung bringt folgende Notiz:

»Daß der Amanuensis Ernst Baumbach als Einer von Denen, welche diese freundliche Stadt (Gotha) und ihre gebildeten Bewohner seit Jahren in öffentlichen Blättern herunterzusetzen bemüht waren, in der Dorfzeitung zur Schau gestellt worden ist, gönnt man demselben als eine gebührende Vergeltung. Redaktionen, die zeither sich mit Baumbach eingelassen haben, weil sie seine Individualität und seinen Ruf nicht kannten, mögen nun, nachdem sie über Beides belehrt worden sind, sich selbst sagen, ob es ihnen zur Ehre gereichen kann, einen solchen Menschen unter ihren Mitarbeitern zu zählen, die sie überhaupt nur mit der größten Vorsicht wählen sollten.«

Diese Notiz können sich manche Correspondenten gleichen Schlages hinter die Ohren schreiben. Wer weiß, ob die Zeit, die Alles hört und Alles sieht und Alles enthüllt, nicht auch die Namen so manches boshaften Klatschbuben aus unserer Stadt offenbaren wird?

Man merk' es sich!

Schön und erhaben ist es, wenn der Mensch seine Mitmenschen auf ihre Fehler aufmerksam macht und ihnen Mittel und Wege angiebt, einen bessern, der Vernunft entsprechenderen Lebensweg einzuschlagen, aber auch nur dann schön und erhaben, wenn es nicht aus beleidigtem Stolze, Zurücksetzung oder sonst einem ähnlichen Grunde geschieht, sondern aus wahrer, inniger, menschenfreundlicher Absicht.

Wir sind zu dieser Reflexion durch den in den Breslauer Beobachter eingerückten Aufsatz Nro. 107 »die Kokette« gekommen. Der Verfasser stellt uns hier ein Mädchen vor Augen, das, alle Eigenschaften einer Buhlerin in sich vereinigend, die Männer an sich zu ziehen und zu fesseln weiß, und giebt auch nicht undeutlich am Schlusse des Aufsatzes zu verstehen, daß er einer von den unzähligen Anbetern gewesen, aber von derselben schnöde verschmäht sei. Daß er dieselbe genau kennt, geht aus der ganzen Beschreibung, die er von ihrem Charakter entwirft, deutlich hervor. Ob aber diese Beschreibung getreu und wahr ist, bleibt zu erörtern. Ohne Zweifel müßte dem Verfasser herzlicher Dank gezollt werden, wenn er durch diesen Aufsatz nichts Anderes hat bezwecken wollen, als sich als warnender Schutzengel seinen Freunden zu zeigen, inniges Mitleiden

---

*) Nicht wahr, Herr Schnurrbart?

aber verdient er, wenn er durch denselben nur seinen beleidigten Stolz, seine Zurücksetzung befriedigen will. Wir gestehen offen, das geschilderte Mädchen gar nicht näher zu kennen, haben jedoch das Vergnügen ein mit dieser befreundetes Mädchen, die Tochter eines sehr angesehenen und in dem besten Rufe stehenden Bürgers hiesiger Stadt zu kennen, die uns auf das Heiligste versicherte, daß die Charakterschilderung von diesem Mädchen durchaus unwahr und höchst wahrscheinlich wegen Zurückweisung gewisser Anträge von Seiten des Verfassers entstanden sei. Es ist wirklich traurig, wenn Menschen, die auf Bildung Anspruch machen wollen, Individuen, die sich gegen solche Angriffe nicht selbst vertheidigen können, in öffentlichen Blättern zu prostituiren suchen.

Doch »Rebus cor invictum adflictis!
Opem flenti immerito! .....—n.
.....—l.

Allerlei Bemerkungen.

Man hat in der List schon sehr große Fortschritte gemacht, wenn man andern die Meinung beigebracht hat, man sei nur ziemlich listig.

Es giebt Leute, die das Glück haben, für ehrlich gehalten zu werden, ohne daß sie selbst recht wissen, wie sie dazu gekommen sind.

Die Dummen haben von Gott eine herrliche, beneidenswerthe Gabe empfangen, nämlich die Einbildung, klug zu sein.

Es giebt keinen geistreichen Mann, der sich rühmen könnte, in einer Gesellschaft den Ton anzugeben oder auch nur angehört zu werden, wenn ein einziger Narr darunter ist.

An der Kunst giebt es, wie an den Bäumen, Moose und andre Schmarotzerpflanzen, welche für sich selbst nicht Wurzel schlagen und dem mütterlichen Boden Nahrung abgewinnen können. Wie die Moose an den Baumstämmen, so sind die Moose an der Kunst ein Symptom der Kränklichkeit, Schwäche und Auszehrung des Dinges, aus welchem sie ihre Nahrung ziehen.

Man muß nach Lessing's Urtheil mit der Vorstellung eines Stückes zufrieden sein, wenn unter vier oder fünf Personen einige vortrefflich und die andern gut gespielt haben. Wen in den Nebenrollen ein Anfänger oder sonst ein Nothnagel so sehr beleidigt, daß er über das Ganze die Nase rümpft, der reise nach Utopien und besuche da die vollkommenen Theater, wo auch der Lichtputzer ein Garrick ist.

»Wer über gewisse Dinge nicht den Trost verliert, der ist nicht bei Troste oder der hat keinen zu verlieren« — könnte man nach Maßgabe der Lessingschen Behauptung sagen: »Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren.«

Man macht sich allen Menschen gefällig, indem man entweder ihren Leidenschaften, oder ihren körperlichen Schwächen schmeichelt. Darin allein besteht die Theilnahme, die man ihnen erweisen kann; daher kommt es, daß Derjenige, welcher sich wohl befindet und wenig begehrt, schwer zu lenken ist. (La Bruyère.)

Theater-Repertoir.

Donnerstag, den 26. September: „das Nachtlager von Granada," Oper in 2 Akten.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 17. d. September: Kaufm. R. Frenzel S. — Den 18.: d. Tagarb. E. Gläser T. — Den 22.: d. Bäckermstr. A. Clar S. — d. Mauermstr. W. Bartsch T. — d. Destillateur A. Koschel T. — d. Bedienten M. Kunert S. — d. Haush. G. Rosemann T. — d. Inwohner in Kl. Mochbern W. Keitel S. — d. Inw. in Maria-Höfchen G. Mangwitz S. — d. Inw. in Schmiedefeld G. Libenau T. — d. Inw. in Schmiedefeld G. Sandeck S. — Ein unehl. S. — Eine unehl. T. — Den 23.: d. Land-Gerichts-Direktor E. Blühdorn T.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 19. September: d. Sprachlehrer und Musikus J. Seidel S. — Den 22.: d. Kaufm. W. Sauermann S. — d. O.-L.-G.-Cassen-Assistenten W. Bartneck S. — d. Fleischermstr. H. Persitzky T. — d. Buchb. E. Pappritz S. — d. Schneidergef. D. Hientmann T. — d. Malergeh. J. Rolbus T. — d. Tagarb. G. Hellwig T. — d. Schneider Nickel zu Oderwitz T. — Zwei unehl. S. — Den 23.: d. Schuhmachergef. J. Liebscher T. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 22. September: d. Todtengräbergeh. C. Unger S. — d. Branntweinbrennergeh. G. Bihweg S. — d. Gartenpächter G. Lehmann S. — d. Tischlermstr. in Oswitz H. Meyer T. — Den 24.: d. Fabrikarb. C. Glofke S. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 23. September: Tischlermstr. W. Fiebig mit Igfr. E. Hellmann. — Handlungsdiener F. Schweitzer mit A. Moll. — Schuhmachergef. W. Wiche mit H. Höhenberg. — Den 24.: Destillateur F. Kausche mit E. Pfeiffer. — Kretschmer S. Zimmermann mit Wittfrau P. Mickur. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 23. Septbr.: Zimmergef. F. Stein mit E. Baumann. — Maurergef. G. Buchmann mit A. Lebe. — Herrschaftl. Kutscher K. Groß mit Igfr. K. Dittfeld. — Haush. G. Arrlich mit verehl. gew. Strehler, geb. L. Gebhardt. — Tagarb. G. Malicke mit Wittfrau Friesel. — Den 24.: Typograph A. Lange mit Igfr. A. Schenk. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.